№ 35. Magdeburg, 27. August 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Wochen-	August. 1885.	Ellul. 5645.	Kalender.
Donnerstag .	27	16	
Freitag . . .	28	17	
Sonnabend .	29	18	כי תבא Perek 3 u. 4. **(7,35)**
Sonntag . .	30	19	
Montag . . .	31	20	
Dienstag . .	Sept. 1	21	
Mittwoch . .	2	22	
Donnerstag .	3	23	

Ellul-Gedanken und -Wünsche.

I.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß in der Regel in kleinen und mittleren Gemeinden der Pulsschlag des jüdischen Lebens ein stärkerer, besonders aber die Antheilnahme an den Interessen des Judenthums eine lebhaftere ist und der jüdische Gemeingeist, wie der religiöse Sinn sich da allgemeiner und reger erweist, als in den großen Städte-Centren, wo das Leben und Treiben, das Hasten und Jagen, das Kommen und Gehen so vieler verschieden gearteter Menschen, die sich nur flüchtig oder gar nicht kennen, die Entwickelung dieser Interessen ungünstig beeinflußt.

Was die Hefe für den Sauerteig, das sind da die Wochen vor den höchsten Festen für die große Masse, sie geben Vielen Anregung, die das Jahr hindurch im Drange des Erwerbes oder Berufes, in der Jagd nach Gewinn oder zerstreuendem Vergnügen, ihres Judenthums vergessen hatten, sich desselben plötzlich zu erinnern. Denn noch sind G. s. D. die hohen Festtage die **Jomim nauroim**, der Fels, an dem die brandenden Wogen des „Indifferentismus“ sich brechen, nachdem sie den Damm, den „Zaun um die Thora“, längst durchbrochen und überfluthet haben. Da muß zuvörderst daran gedacht werden, einen Synagogenplatz zu beschaffen, da wird eine Liste derer aufgestellt, die man, sei es von Herzen, sei es aus gesellschaftlichen oder geschäftlichen Rücksichten, schriftlich beglückwünscht u. s. f. Sind die Tage selbst da, muß man sich denn doch einmal zum Wege nach dem Gotteshause und längerem Verweilen darin bequemen. Den Einen treibt die Pietät für die Eltern oder deren Andenken, den Andern eigne Jugenderinnerungen, ein Dritter thut's „der Kiinder wegen“; natürlich giebt es auch sehr Viele, die ohne diese Motive, der Sache selbst halber, dem doch einmal mahnenden Bedürfniß nach religiöser Erbauung Rechnung tragen. — So mannigfaltig sind die Beweggründe.

War nun der Gottesdienst wirklich erbaulich, Vorbeter und Chor erhebend und — last but not least — die Predigt von packender Wirkung, so faßt Mancher dieser Lauen und Gleichgiltigen gute Vorsätze bezügl. seines religiösen Lebens im neuen Jahr. Aber — „der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“ und das „Fleisch“ bekanntlich schwächer, als der gute Wille, und in wenigen Fällen ist die Nachwirkung eine dauernde; allein selbst diese sind ein Sieg des echt religiösen Bewußtseins, und ein wohlgeleiteter, würdiger Gottesdienst, ein für seinen idealen Beruf begeisterter Prediger haben ihr gut Theil daran.

Aber auch die größere Zahl Derer, auf welche die Nachwirkung zwar kein edauernde aber ein sich alljährlich wiederholender mächtiger Impuls ist, hat unbewußt zumeist Theil an den Segnungen der hohen Festtage, — Freilich giebt es noch eine „besondere Sorte“ im Judenthum, die ihm nur nominell angehört. Diesen muß es denn schon einmal tüchtig packend kommen, um ihren religiösen Sinn wach zurufen. Bei ihnen haben die drei Festtage schon ihre belebende Kraft eingebüßt, höchsten Falles wird noch einigermaßen vom Jom-Kippur Notiz genommen.

Nun aber ist nicht zu verhehlen, daß einerseits die sich sehr lang ausdehnenden Gottesdienste, die leider trotz bestgeregelten Religionsunterrichtes sich ausbreitende Unkenntniß des Hebräischen, „der heiligen Sprache unserer alten Gebete“ auf die Andacht der Beter entschieden ungünstig wirken. Ein Beweis, und gewiß kein unerfreulicher dafür ist es, daß die Predigt meist, hier durch die allgemein beliebte Persönlichkeit des Redners, dort durch sein oratorisches Talent, einer der Glanz- und Mittelpunkte der heutigen Gottesdienste geworden ist. Andererseits wirkt die Verschiedenheit der Riten wie der Gebetbücher oft gleich störend. Hier wird das eine Gebet, dort das andere ausgelassen, hier ist diese, dort jene Reihenfolge gewisser Gebetordnungen.

Da blättert nun mancher Betende hin und her, fragt bei einem der kundigeren Nachbarn an, der zur Ruhe mahnende Aufseher kommt gar noch zu und — fort ist die Andacht bei allen Umstehenden. — Da taucht gewiß bei Manchem der Wunsch nach einer einheitlichen (deutschen

wie hebräischen) Gebetordnung für die Synagogen auf, die gewiß, wenn auch erst nach und nach und nicht ohne Kämpfe, einzuführen möglich ist. Haben wir ja doch genügsam einflußreiche Vereinigungen im deutsch-israel. Gemeindebund,*) wie in den Rabbiner-Versammlungen. Zwar sind Anläufe schon genommen, aber es fehlt doch ein allgemein eingeführtes Gebetbuch für die Deutschen jüdischen Bekenntnisses. — Durch eine allgemeinere Verbreitung wäre auch dann neben der reicher ausgestatteten eine wohlfeilere Ausgabe zu ermöglichen und könnte, wenn Gemeinden und Vereine es in die Hand nehmen, auch der Mittellose sich dieses neue Gebetbuch beschaffen.

Und noch Eins. Zweifellos trägt auch die Pflege des Interesses an der so reichen neuen jüdischen Litteratur, wie auch die Lektüre einer gut geschriebenen, belehrenden und unterhaltenden Zeitschrift viel zur Kräftigung des religiösen, wie des Gemeinsinnes bei. Doch dies Alles sind nur Anregungen eines in der Sommerfrische weilenden Plauderers, der als Laie gern sein Urtheil dem maßgebender Personen unterstellt.

Auf Bergeshöh' und im Waldesgrün entflossen diese wohlgemeinten Betrachtungen der Feder.

Möchten sie nachsichtige Leser finden, hier und da anregen, dann hat diese Bergesluft auch ein wenig dazu beigetragen, den Zug des Idealen zu kräftigen und das Waldesgrün Saatkörner gezeitigt, die eines guten Bodens und freundlicher Pfleger harren. A. L.

II.

Aus der Residenz.

Ein wundersames Empfinden durchzieht den frommen Israeliten, wenn der Monat, der den hohen Festtagen vorausgeht, seinen Einzug gehalten. Einen Geist der Milde und Güte hat er mitgebracht und stimmt die Herzen sanft und empfänglich für Wohlthun und Verträglichkeit. Gilt es doch, der seelischen Vorbereitung zur Aussöhnung mit sich selbst, seinem Nebenmenschen und infolge dessen mit seinem Gotte. Schon die bloßen, die Seele so sehr ergreifenden festtäglichen Melodien, die Töne des Schofar, erfüllen die Herzen wahrer Israeliten mit andächtigen Schauern. Diese Schöpfungen bewegter, in Andacht aufgelöster Gemüther üben einen unwiderstehlichen Zauber schon lange vor dem eigentlichen Fest.

In Berlin weiß man im allgemeinen weniger von dieser still-ernsten Vorbereitung. Marktschreierische Annoncen, zum Miethen der Plätze einladend, müssen die großstädtischen Massen an das Herannahen der ernsten Tage erinnern und das religiöse Gewissen erwecken, das drei Tage lebenskräftig bleibt, um dann wieder erschlafft in das Bewußtlose zurück zu sinken.

Es sind die einzigen Tage, an denen es den Berliner Bekennern des Judenthums in den Sinn kommt, daß sie neben so vielen Eigenschaften, auch noch die meist bescheiden in den Hintergrund getretene, tragen, daß sie Juden sind. Gewiß, bescheiden ist das Judenthum der hiesigen Juden, wenn es sich von den 365 auszunutzenden Tagen mit „dreien" begnügen muß.

Um so mehr muß es interessieren, zu erfahren, ob es gelingt, eine innere Umwandlung zu bewirken.

Gar sehr wird's von dem Ernste, der Weihe und dem Eindruck des Gottesdienstes abhängen, dem man beiwohnt. Erstere müssen von um so größerer Wirkung sein, je geringer die Theilnahme an gottesdienstlichen Uebungen im Laufe des Jahres stattfindet.

Demnach wird die Frage gerechtfertigt sein: „Ist der Gottesdienst an den hohen Festtagen ein derartiger, daß er den Anforderungen, das religiöse Bewußtsein zu beleben und zu kräftigen, nicht nur für die „hohen Feiertage", sondern auch nachwirkend auf das Jahr, genügt?

*) Der hat mit Cultus- und Religionsangelegenheiten nichts zu schaffen; und dies mit Recht. — Was dem Wunsche nach einem einheitlichen Gebetbuch selbst anbetrifft, so dürfte er wohl noch lange ein pium desiderium bleiben; ein Ritus läßt sich nicht so leicht abschaffen oder auch nur ändern, der wurzelt tief im geschichtlichen Boden. (Red.)

Die äußeren, insbesondere örtlichen Umstände tragen so viel zur Feststimmung bei, daß wir zunächst einen Blick auf die Festräume werfen wollen. Wir reden hier von der Hauptstadt des deutschen Reiches, jedoch nicht vom Gottesdienst in den Synagogen, sondern in Lokalen, Sälen u. s. w.

Da werden allerlei lustige Ball- oder Concerthäuser in empfehlende Erinnerung gebracht und als „würdige" Stätten der Andacht seitens der Unternehmer angepriesen. Gar schnell geht die Verwandlung vor sich, im Handumdrehen haben die Säle, in denen man sonst das Trink- und Tanzbedürfniß befriedigt, die Weihe erlangt, daß in ihnen der Gottesdienst abgehalten werden kann.

Es mag für manchen anheimelnd sein, da wo er dieses Bedürfniß gestillt, auch dem der Andacht genüge zu thun. Das tiefere, ja schon das Durchschnittsgemüth wird sich der gegentheiligen Empfindung nicht erwehren, das Gefühl nicht unterdrücken können, daß es höchst unschicklich ist, den Ort der ausgelassenen Lust und Freude, ja oft grenzenloser Gemeinheit, oder wo man sich körperlich gut thut, zum Orte zu machen, wo man um Vergebung seiner Sünden betet, wozu die höchste geistige Sammlung nothwendig ist. Ein solcher Raum ist geeignet zu zerstreuen, die Phantasie zu erregen, Sinnenlust anzuregen, hinzulenken auf das wochentägige Getümmel, das diese selben Wände einschließen.

Die Kunsttempel, die die Unternehmer miethen, sind, dem Namen nach, die freundlichsten, die man Apollo geweiht, als da sind: Tonhalle, Concerthaus, Philharmonie, Singacademie und ähnliche. — Lauter lustig, friedlich und sanft klingende Namen, bis auf das Schützenhaus, das dem „fürchterlichen" Mars für die „furchtbaren Tage" streitig gemacht werden muß.

Aber zu so friedlichen Zwecken, wie die Namen angeben, sind diese Hallen doch nicht da. Die Tonhalle z. B. — ein neutraleres Terrain soll sich beim besten Willen nicht denken lassen — was birgt sie nicht alles in ihren Räumen?

Wenn Stöckers oder des „schwarzen" Cremers Hetzreden „Deutschland, Deutschland über alles", — sich aber dabei denkend: Judenhetze über alles — anstimmen, und die rauchigen Kehlen ihrer blutdürstigen Anhänger miteinfallen, dann klingt es weniger friedlich und ist weniger der gute Ton, der in dieser Halle herrscht. Doch in ihren durch liebliche Stöcker- und Cremeriaden gewählten Räumen versammeln die sich zur ernsten Andacht, denen erstere gegolten.

Wahrlich, ein hoher Genuß das. Wie schön muß es sein, wenn der mit germanischem Aussehen begnadete Semit 24 Stunden nachdem er einer süßen Hetze als Agitationsmittel zu den Landtagswahlen in der Tonhalle beigewohnt, mit Ernst den über Nacht zum Gotteshause verwandelten antisemitischen Kneip- und Tummelplatz zur Andacht betritt? Welche Gedanken müssen Einen überkommen, dem das Wechselvolle im Leben eines Raumes mitzuerleben beschieden ist, ob auch die Andacht dabei ihre Rechnung findet? Und doch werden Schank- und Tanzlokale von den Unternehmern für recht „angemessen" zur Andacht angepriesen. Der Volksmund hat sie ja durch das bekannte Citat aus einer in solchem Tanzlokale gehaltenen Jomkippur-Predigt: „Nicht nur heute, sondern oft, an allen Tagen des Jahres sollt ihr mit euren Glaubensbrüdern euch an dieser heiligen (?) Stätte zusammenfinden" — genügend stigmatisirt. Ob Wahrheit oder Dichtung, es ist ein recht beredter Ausdruck, für wie entwürdigend man im Volke diese Eintags- oder Dreitagsgotteshäuser hält.

In der That, es ist entwürdigend. Die Umwandlung eines Lokales in letzteres entzieht sich dem Auge der Andächtigen, nicht aber umgekehrt: kaum ist das Neilah-Gebet beendet, noch haben die Beter den Saal nicht verlassen, da werden schon die Bänke hinausgetragen, Musiker oder, wenn eine Versammlung in dem betr. Raume stattfinden soll, aufgeregte Massen dringen ein und es ist nicht zu verwundern, wenn die soeben empfangenen Eindrücke wie ein Traum verfliegen, wenn man sich peinlich berührt fühlt und ganz

enttäuscht findet. Soeben ist der Gesang von Frieden, Versöhnung verklungen, und schon erscheinen auf der Bildfläche Männer des Kampfes und Streits und sind die den Saal allmählich Leerenden gezwungen, unliebsamen Wortwechsel oder gar sich als Juden verhöhnt zu hören. (Schluß folgt.)

Die Schulen der Allianz.

(Schluß.)

Mit einer ganz besonderen Vorsicht ist die Allianz an die Gründung einer Schule in Jerusalem gegangen. In dieser Gemeinde, die jetzt 15 000 Seelen zählen mag, herrschen höchst zerfahrene Zustände, die der gesammten Judenheit zur Schande gereichen. Der Fanatismus und die Furcht, daß jede Aenderung in den Zuständen eine Verminderung der für die unglückselige Chaluka bestimmten Bettelgelder herbeiführen könnte, hat so manche Versuche, in Jerusalem ein geordnetes Schulwesen zu errichten, verhindert. Die Allianz wollte nicht mit störender Hand in diese Verhältnisse eingreifen, durfte aber doch schließlich auch die heilige Stadt nicht ohne Hülfe lassen. So hat sie denn endlich im Frühjahre 1882 die lange geplanten Schritte gethan, und die Schule eröffnet. Dieselbe — eine Knabenschule — zählt jetzt 125 Schüler, eine an sich geringe, aber für die eigenthümlichen Verhältnisse Jerusalems immerhin ansehnliche Zahl. Diese Schule erfordert einen großen Geldaufwand, nämlich jährlich 68500 F. (54800 M.), wovon die Allianz die Hälfte trägt, während die andere Hälfte von den Gebr. von Rothschild zu Paris, von Baron von Hirsch das., von der Anglo-Jewish Association zu London u. a. m. beigesteuert wird. Das Schulgebäude ist ein Geschenk des Komités Montague in London und hat eine in London für diese Schule vorgenommene Kollecte einen Ertrag von 60000 F. (48000 M.) ergeben. Die Jerusalemer Juden tragen nichts bei. Mit dieser Schule ist zugleich das Lehrlingswerk für Handwerker eng verbunden. Dasselbe besteht aus sechs Werkstätten für Tischler, Ebenisten, Schmiede, Drechsler, Schneider, Schuhmacher und außerdem für die in Jerusalem einheimische und lohnende Schnitzerei (namentlich in Olivenholz). Die Lehrlinge bringen einen Theil des Tages in der Schule, den andern in den Werkstätten zu.

Diese Anstalt, so jung sie ist, wirkt jetzt schon sehr wohlthätig. Die Lehrlinge arbeiten mit so großem Eifer, daß sie das Erstaunen der Besucher erregen. Die Erzeugnisse der Werkstätten werden an Ort und Stelle abgesetzt und sind sehr gesucht.

Hoffentlich wird sich aus dieser Schule der Geist des Fleißes, der Ordnung, der industriellen Thätigkeit über die ganze jüdische Bevölkerung Jerusalems verbreiten und in einer absehbaren Zeit die Chaluka, diese Schmach Israels, entbehrlich machen.

Ein anderes, sehr theures und hoffentlich ebenso zukunftreiches Institut ist die seit 1870 zu Jaffa in Palästina bestehende Ackerbauschule der Allianz. Dieselbe wird zur Zeit von 37 Zöglingen besucht, wovon 20 Gärtner, 3 Weinbauer, 2 Tischler, 2 Drechsler, 1 Schmied, 1 Schneider; die anderen sind theils zu jung, um ein bestimmtes Handwerk zu erlernen, theils sind es Kinder russischer, nach Amerika ausgewanderter Juden, die vorläufig in Jaffa untergebracht, später ihren Eltern nachgesandt werden sollen. Das Budget der Anstalt beträgt jährlich 80000 F. (64000 M.), wovon die Allianz die Hälfte trägt, die andere Hälfte theils durch die Anstalt selbst, theils anderweitig aufgebracht wird. Die Größe des Gesammtareals beträgt cr. 210 Hectar. Auf dem ursprünglich kahlen Boden sind Gärten, Acker, Weinberge, Wasserreservoirs, Brunnen und die erforderlichen Gebäude angelegt. Im Jahre 1883 wurden 150,000 Stück Apfelsinen verkauft. Die Ethrogimzucht ist wegen Unerfahrenheit in der Behandlung dieser Frucht bisher ohne großen Erfolg gewesen, der Wein — ein Weißwein — ist trinkbar und eignet sich zum Verkaufe; es wird augenblicklich ein größerer Weinkeller im Felsen ausgehauen. Die Baumschule ist einzig in ihrer Art an der syrischen Küste; sie liefert alle Setzlinge, deren man in der Gegend bedarf. Ein besonderer Gönner dieser Anstalt ist Sir S. H. Goldschmidt in London, welcher dieselbe besucht und wiederholt sehr reich beschenkt hat.

Die beiden Vorbereitungsschulen der Allianz in Paris bilden die Seminarien für die orientalischen Schulen. Aus den letzteren werden die befähigsten Schüler und Schülerinnen ausgewählt und nach Paris in die Vorbereitungsschule geschickt, um dort als Lehrer und Lehrerinnen für die orientalischen Schulen ausgebildet zu werden. Diese Einrichtung hat sich gut bewährt; die so ausgebildeten, mit ihren heimischen Verhältnissen vertrauten orientalischen Lehrer und Lehrerinnen sind für das mühselige und schwierige Lehramt im Oriente geeigneter, als europäische Kräfte.

Die Schulen der Allianz bilden demnach ein großartiges, mit vielen Mühen, Sorgen und Opfern aufgerichtetes Werk, das schon jetzt Luft und Leben den orientalischen Juden in erheblichem Maaße zuführt, sicherlich aber, wenn die Organisation fortschreitet, bestimmt ist, dieser bisher so gedrückten, geistig und materiell verkommenen Bevölkerung eine gute und gedeihliche Zukunft zu schaffen. Möge es der Allianz vergönnt sein, ungestört und unentwegt auf dieser so heilsam begonnenen Bahn fortzuschreiten und das große, edle, menschenfreundliche Werk immer weiter seiner Vollendung zuzuführen. Diese Vollendung wird eingetreten sein, sobald die Juden des Orients und Nordafrikas mit Hülfe dieser Schulen und deren Erfolge so weitgebracht sind, daß sie in Bildung, Fleiß, redlichem, treuem Streben und Wohlstand eine Stufe erklommen haben, auf welcher sie auf eigenen Füßen stehen und der Hülfe ihrer europäischen Glaubensbrüder nicht mehr bedürfen. M.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Sp. **Magdeburg.** Die einflußreichsten Preßorgane wie die unbedeutendsten Localblätter haben von dem Hinscheiden des edlen Moses Montefiore in ehrenvoller Weise Notiz genommen. Wir registriren hier eine Stimme aus freireligiösen Kreisen, weil sie zu eigenartigen Schlußfolgerungen gelangt. Das von Uhlich begründete, jetzt von einem Herrn Schwennhagen hier redigirte freireligiöse „Sonntagsblatt", das unter dieser Redaction das Princip verfolgt, Religionsanschauungen mit socialpolitischen Ideen zu verquicken, enthält die folgende Auslassung über die Wirksamkeit des berühmten Philanthropen, die wir mit einigen Schluß-Bemerkungen zu versehen uns genöthigt sehen:

„Der kürzlich im Alter von über 100 Jahren verstorbene Sir Moses Montefiore ist ein Menschenfreund im edelsten Sinne des Wortes gewesen, indem er überall, wo es galt Noth und Elend zu lindern, von seinem Vermögen und seinem Einflusse in der ausgiebigsten Weise Gebrauch machte; es darf uns daher nicht wundern, wenn dem Verstorbenen von allen Seiten noch Dankes- und Anerkennungsadressen nachgesandt werden. — Auch wir stehen keinen Augenblick an, dem Edelmuth des Mannes die gebührende Anerkennung zu spenden; indessen wir müssen uns fragen, steht das Resultat seines Wirkens in irgend einer Beziehung zu den reinen Absichten der Handlungen?[1]) — Montefiore war ein Almosenspender, so recht im Sinne edler Religionslehren. Wir aber sind principiell gegen die Almosenpflege[2]), da dieselbe nur augenblickliche Noth lindern, niemals aber dem Elend thatkräftig steuern kann. Unser Zeitalter verlangt wirkliche sociale Reformen, nicht aber „Pflästerchen" zur momentanen Linderung der Schmerzen. Unsere traurigen socialen Zustände haben ihren Grund in der rücksichtslosen Ausnutzung der arbeitenden Klassen durch die Herrschenden und Begüterten. Montefiore gehörte zu dieser letzteren Klasse, aber er machte eine rühmliche Ausnahme. Dennoch aber hat ihn sein gerühmtes Herz nicht veranlassen können, offen mit

der ganzen Macht seiner Stellung und seines Ansehens für die geistige und materielle Emancipation der Enterbten einzutreten[3]). Insofern bleibt sein Werk doch immer nur Stückwerk.[4])" — Hierauf sei bemerkt:

[1]) Wer das inhaltreiche Leben Montefiore's kennt, der muß lächeln über die obige inhaltlose und in sich zusammenfallende Frage. Zuerst wird dem „Edelmuth des Mannes" Anerkennung gezollt und dann soll man noch nicht die genügende Klarheit über „das Resultat seines Wirkens" besitzen!

[2]) Das freireligiöse Blatt, das sonst das „wahre Menschenthum" betont und energisch für werkthätige Menschenliebe eingetreten, ist jetzt „principiell gegen die Almosenpflege". Gewiß liegt das Motiv zu Grunde, weil es eines *Menschen* unwürdig sei, *Almosen* zu empfangen. Das läuft jedoch auf die Anschauungen Proudhon's, des bekannten französischen Nationalöconomen, hinaus, der u. A. sagte: „Ich beweise, daß die, welche heutzutage nichts besitzen, mit demselben Rechte Eigenthümer sind, wie die, welche besitzen." Aber wie nun einmal die Welt der Wirklichkeit ist, und mit dieser muß man rechnen, wird jeder wahrhaft ethisch handelnde Mensch sich selbst und Anderen das Dasein erträglich zu gestalten suchen.

[3]) Jetzt kommt die Einschränkung des Lobes. Während oben ausdrücklich hervorgehoben ist, daß Montefiore „von seinem Vermögen und seinem Einflusse in der ausgiebigsten Weise Gebrauch gemacht", trifft ihn hier der Vorwurf, daß er nicht „offen (!) mit der ganzen Macht seiner Stellung und seines Ansehens für die geistige und materielle Emancipation der Enterbten eingetreten". Der Artikelschreiber kannte offenbar das Leben Montefiore's gar nicht, sonst würde er nicht einen solch unbegründeten Vorwurf erheben. Und nun diese nichtssagende Phrase zum Schlusse! An der Lösung der socialen Frage haben sich seit Menschengedenken hervorragende Staatsmänner und Gelehrte vergeblich abgemüht und Montefiore, der kein Staatsmann und kein Gelehrter war, sollte *allein* die Lösung vollbracht haben?! Hoffentlich wird sich das freireligiöse Blatt später einmal gründlich den Lebenslauf des *Philanthropen* Montefiore betrachten.

Coblenz. Eines Tages wanderte ein Handwerksgeselle aus dem Städtchen *Pinne* in der Prov. Posen. Es war der Sohn eines ehrbaren Hauses. Der Vater hatte, ohne ein Lamden zu sein, etwas gelernt und hatte eine Freude an Mizwos, so war er Baal Kore bis in sein hohes Alter. Die Mutter war eine brave Frau, die schon etwas neumodischer gesinnt war — ein Onkel war Arzt, ein Bruder sollte Lehrer werden. Unser Geselle wollte die Welt kennen lernen — aber zum Schmerze des Vaters fiel er Missionären in die Hände und wurde selbst Einer von ihnen. Wir hätten keine Veranlassung gehabt, des Mannes zu denken, der an seinem Judenthume verzweifelte — vielleicht nicht, ohne daß äußere Motive mitwirkten — wenn nicht derselbe auf der Stuttgarter Judenmissionskonferenz (am 28. und 29. August 1884) einen Vortrag gehalten hätte, der nunmehr in „Saat auf Hoffnung" gedruckt vorliegt. Welches Bild hat sich der Herr von seinen Eltern, von seinem Vater, den er doch sicher als einen Juden denkt, welcher „noch in den Schranken der alten rabbinischen Art sich bewegt" (S. 142) hat, bewahrt? Das wollen wir der liebreichen, der „lieblichen" Zeichnung entnehmen, die er selbst von den Juden entwirft nach Phil. 4.8, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet". —

Uns kann's Recht sein, wenn mit dem Wort, daß das Christenthum „wohl auch Lehre, aber wesentlich Leben ist" die jüd. Auffassung der „Religion der That und des Gesetzes" (ja des vielgeschmäheten Gesetzes!) in das christliche Denken hineingeschmuggelt wird — aber Schmuggel bleibts immerhin! „Der Herr Missionär hat wohl von einem polnischen Schnorrer gehört," „ich möchte ein Mensch werden," als er die Taufe forderte. Damit hat der „Taufbewerber" gemeint, ich will anständige Kleider tragen, gut essen u. s. w. und mich nicht mehr so quälen, wie ich's als armer Jude muß. Hat denn Herr *Gottheil* auch die Empfindung gehabt, daß er erst mit der Taufe „Mensch" geworden ist? Freilich, daß „Bildung" das Ziel ist, „dem alle Juden mehr oder weniger zustreben" — ist richtig. Das hat der Herr seiner Familie abgesehen. Daß sie sei „der Götze, dem sie alles opfern, der Gott, von dem sie alles erwarten, nicht ohne dabei bitter getäuscht zu werden" (S. 141) ist ein rechter Herzenston und klingt aus den Stürmen, die vor und nach der Taufe auch eines Missionäres Brust bewegt haben mögen!

„Es wird zwar behauptet, der Jude habe ein „anderes Gewissen" als sonstige Leute, als die Christen, d. h. er wisse das Wahre mit dem Unwahren durcheinander zu mengen, um sich und andere das Unwahre als wahr, das Unrechte als recht erscheinen zu lassen. Es soll das zugegeben werden mit der Beschränkung, daß von Natur„ alle Menschen Lügner sind." — (Hierbei wird kurioser Weise Ps. 116.11 citirt, und das „Ich dachte in meiner Uebereilung" außer Acht gelassen!). Dazu kommt ein Hieb auf die Erziehung der Juden. — Hier nimmt der Missionär den Juden theilweise in Schutz: Aber wie steht's mit der Kunst zu lügen? Ist sie in jüd. Kreisen höher entwickelt, als in nichtjüdischen?

Wenn der „jüdische Schüler" so gar viel zu überwinden hat, um in Geberden erst bescheiden — anständig und sauber zu sein u. s. f., so wird damit nur gezeigt, aus welcher Hefe den Herren die Schüler kamen.

„Sodann was keusch ist (S. 144); die gebührende Scheu und Zartheit bei der Behandlung göttlicher Dinge, der in Fürsorge fürs eigene Seelenheil, sowie der Verkehr mit andern Seelen — das soll ein Gebiet sein, „worauf der Jude ein vollständiger Fremdling ist!" Aber auch keusch in der nächsten sinnlichen Bedeutung." — Wo giebt's mehr Ehebrecher und Wüstlinge? Wurde der Herr G. nicht roth, da er dies sprach und seines Elternhauses gedachte? Was hat Zucht und Zügel der Sinnlichkeit gesetzt, als allein das Gesetz?

Bei der Lieblichkeit, wo der Herr Missionär seltsamer Weise von der *Eigenliebigkeit* (sic!) spricht, „die es darauf anlegt, sich selbst in den Vordergrund zu stellen und in Beachtung zu bringen" hat Herr G. sicher nicht an seinen bescheidenen Vater gedacht, der dem Vorbilde Mosis folgend „gar sehr demüthig" war!

Wenn der Jude lernen muß „biblisch denken" (157) — so heißt das nur, unsere Denkfähigkeit in die Schablone zwängen, daß sie nur nach ihrem Muster schneidet! Und was von der Sünde gesagt ist — wenn damit nicht die Erbsünde gemeint ist, sondern das Gefühl der Sündhaftigkeit vor Gott, so hätte Herr G. sich das Bild seines Vaters im weißen Kittel und Käppchen am Jomkippur vor Augen stellen sollen — und er hätte dies ungesprochen gelassen.

„Beim Juden besteht ja das Beten rein nur im Hersagen althergebrachter liturgischer Formeln nach feststehender Ordnung." (148) Wirklich? rein? nur? Und bei den Nichtjuden? Haben sie nicht auch ihre Machsorim? Nur daß sie nicht so alt und nicht so schön sind? Und Formeln? Sind Gesänge und Gebete, die das Herz erregen und den Geist erheben, Formeln? — Geschimpft ist leicht — aber sich in's Angesicht schmäht, wer das beschimpft, was ihm ehrwürdig bleiben muß! — Und was Euch an dem Stifter Eurer Religion so erhaben und herrlich erscheint, es ist — daß Ihr in ihm erblickt einen ganzen Juden, der gekommen war, das Gesetz zu erfüllen, welches Ihr auflösen und zerstören wollt!

Lewin.

Breslau, im August. (Or.-Corr.) In der Voraussetzung, daß auch den Lesern Ihres gesch. Bl. Näheres über den hier gegründeten Verein „Schomre Schabbos", der es bezweckt, seinen Mitgliedern Stellung in solchen Geschäften zu verschaffen, die an Sabbath- und Feiertagen streng geschlossen sind, zu erfahren, willkommen sein wird, theile ich über den Fortgang des Unternehmens Folgendes mit:

Schon die zahlreichen Kundgebungen, welche nach Versendung des Prospects von Rabbinern, Lehrern und Geschäftsleuten eingingen und die lebhafteste Sympathie für die Sache äußerten, zeugen unverkennbar für die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses hochwichtigen Vereins. Die Schwierigkeiten, denen junge Männer bei ihrer Berufswahl ausgesetzt sind, werden immer größer, und nur mit äußerster Selbstverläugnung gelingt es ihnen, dem Conflicte zwischen der Lehre und dem Leben auszuweichen. Wir erleben es täglich, daß stellensuchende Jünglinge in religiöser Hinsicht schwankend werden und in der Stunde der Versuchung das Sabbatgesetz über den Haufen werfen. — Wir können daher nicht umhin, hier nochmals der Freude über den neu erwachten Geist und seine Bestrebungen Ausdruck zu geben und wünschen, daß dem Vereine שומרי שבת immer mehr Genossen und Freunde beitreten. Es ist sehr erhebend, daß Israel trotz innerer Zerklüftung noch nicht verwaist dasteht, daß wackere, überzeugungstreue Männer sich zur That aufraffen, in den Riß treten und für Regenerirung der Religion wirken. In erster Linie verdient es aber der Sabbath, daß ihm sein altes Recht werde. Darüber sind wohl alle Parteien einig. Darum sollten in allen Gemeinden sich zweckentsprechende Comité's bilden, und müßten ganz besonders die Rabbiner und Religionslehrer sich diese wichtige Sache ernstlich angelegen sein lassen.

Wir appelliren im Namen des Vereinsvorstandes an diese hochwürdigen Gemeindeführer und bitten sie dringend, das Versäumte möglichst rasch nachzuholen. Je mehr Mitglieder dem Vereine zugeführt werden, desto mehr wachsen seine Kräfte und die Fähigkeit, dem gesteckten Ziele zuzusteuern.

Der Schriftführer des Vereins, Herr Martin Fränkel, Sohn des Herrn Rabbiners Dr. Daniel Fränkel in Breslau (Schwertstraße 5a), ist gern bereit, über alles nähere Auskunft zu ertheilen.

Heilbronn, 16. August. (Dr.Corr.) Auf Veranlassung des hiesigen demokratischen Vereins hielt gestern Abend der Schriftsteller Arnold Perls aus Leipzig einen öffentlichen Vortrag über „Stöcker und seinen Proceß". Trotzdem die hiesige Neckarzeitung in einem Inserat allen anständigen Bürgern den Besuch einer Versammlung widerrieth, in der „eine hochachtbare Persönlichkeit, der Hofprediger Sr. Majestät des Königs, von Nichtglaubensgenossen seiner Ehre beraubt werde," war der große Saal doch gedrängt voll. Herr Perls verbreitete sich in flüssiger und gewandter Rede über die verschiedenen Phasen des ganzen Processes, hob die Stöcker belastenden Momente hervor und kam zu dem Resumé, daß Stöcker sich wiederholt gegen die Wahrheit verfehlt und sich eines fahrlässigen Falscheids schuldig gemacht habe, was bei einem Hofprediger besonders schwer ins Gewicht falle, da er andern Personen an's Herz gelegt habe, einen Eid erst nach 16stündiger Gewissenserforschung zu leisten. Redner führte dann conservative Organe an, die ebenfalls Stöcker verurtheilen, und schilderte die agitatorische Thätigkeit Stöcker's, die den Klassen- und Confessionskrieg entfessele. Nachdem Herr Perls seinen 1½stündigen Vortrag beendet hatte, versuchte der hochconservative antisemitische Pfarrer Frauer von Ilsfeld die Vertheidigung Stöckers, indem er die ihm zur Last gelegten Verstöße gegen die Wahrheit als Irrthümer, die jedem Menschen passiren könnten, zu entschuldigen versuchte. Die Ausführungen des Gesinnungsgenossen Stöcker's erregten bei der Versammlung großen Unwillen, dem Herr Reichstagsabgeordneter Härle von hier in einer Ansprache beredten Ausdruck gab. Derselbe sprach seine Verwunderung darüber aus, daß sich nach dem eklatanten Ausgang des Processes noch Jemand finde, der die Stöcker'schen Fehltritte zu beschönigen suche. Der Richterspruch sei allein maßgebend und dieser sei ein Verdammungsurtheil. Auch Herr Perls entgegnete noch Herrn Frauer, worauf die Versammlung gegen Mitternacht geschlossen wurde. Herr Pfarrer Frauer veröffentlicht heute in der Neckarzeitung einen Aufruf: die evangelischen Christen, welche der gestrigen Versammlung nicht angewohnt haben, lade ich ein, ihrer Gesinnung für Stöcker thatsächlichen Ausdruck zu geben durch nachträglichen Beitritt zu der von Tausenden unterzeichneten Erklärung und durch Betheiligung an der für Zwecke der Berliner Stadtmission ihm darzubringenden Ehrengabe. Die Frage wird noch in mehreren anderen Vereinen erörtert werden.

H. **Aurich** (Ostfriesland). Nachdem die erste Klasse der hiesigen Gemeindeschule, die zugleich Elementar- und Religionsschule ist, einige Zeit verwaist gewesen ist, hat am 1. Aug. c. dieselbe einen Leiter wieder erhalten in der Person des Herrn Lehrer Fink, bisher in Frankfurt a. M. thätig. Früher war die Leitung dieser Schule stets in Händen akademisch gebildeter Lehrer, die zugleich als Prediger wirkten. So wirkte u.A. eine lange Reihe von Jahren Herr Dr. Kroner, jetzt Rabbiner in Brandenburg, an dieser Schule, zu dessen dankbaren Schülern sich auch Schreiber dieses zählte. Hoffen wir, daß auch unter der jetzigen Leitung, die voraussichtlich in bewährten Händen ruht, die Schule, die circa 60 Kinder zählt, gedeihen wird.

Die Gemeinde Aurich, die ungefähr 80 Familien zählt, legt sich durch die Erhaltung obengenannter Schulen, woran zur Zeit zwei seminaristisch gebildete, tüchtige Lehrer wirken, schwere Opfer auf, die bedeutend geringer sein würden, wenn eine einfache Religionsschule constituirt werden würde. Hiervon wird aber vorläufig ganz abgesehen, da man glaubt, bei dem jetzigen Systeme den religiösen Sinn der Jugend mehr heben und kräftigen zu können. Dieser religiöse Sinn erfüllt aber auch alle, Groß und Klein, was die Gemeinde besonders dem für sie leider zu früh verstorbenen Rabbi Joseph Cohen זצ"ל zu verdanken hat, der täglich Abends die Erwachsenen und am Sonnabend die Jugend um sich versammelte, sie zu belehren, resp. zu unterrichten.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß die Opferwilligkeit in dieser Gemeinde zur Wahrung und Pflege unserer heiligsten Güter niemals erlahmen möge!

Hamburg, den 17. August. Die Beerdigung des Herrn Moritz Liepmann, des langjährigen Präses des israelitischen Tempelverbandes, der in Ems aus dem Leben geschieden, fand gestern Mittag von der Kapelle auf dem Centralfriedhof in Ohlsdorf aus statt. Es hatte sich ein ganz außerordentlich zahlreiches Trauergefolge eingefunden, in dem man außer den Familienangehörigen des Verstorbenen die Directoren des Tempelverbandes, Deputationen zahlreicher Verwaltungen, denen der Geschiedene angehört hatte und überhaupt alle hervorragenden Persönlichkeiten der hiesigen jüdischen Gemeinde bemerkte. Nachdem der Chor des Tempelverbandes einen Choral vorgetragen, hielt Dr. Jonas vor dem mit Kränzen und Blumen buchstäblich verdeckten Sarge die Trauerrede, in welcher er das reichgesegnete Leben des Verstorbenen schilderte und die unermüdliche Thätigkeit desselben im Dienste der Gemeinde und für gemeinnützige und milde Stiftungen aller Art, insbesondere auch für das Paulinenstift würdigte, zugleich im Namen der Trauernden das Gelöbniß ablegend, daß des Abgeschiedenen selbstloses Streben stets allen Gemeindegenossen ein leuchtendes Vorbild bleiben solle. Nachdem der Chor darauf wiederum einen Choral vorgetragen, nahm an Stelle des abwesenden Vicepräses des Verbandes, Jos. Schönfeld, Herrmann Friedländer das Wort, um auch seinerseits dem leuchtenden Beispiele, welches der Verstorbene stets allen Gemeindegenossen gegeben, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Unter üblichen Trauergesängen wurde sodann der Sarg zum Grabe getragen, an dem Dr. Jonas mit einem Segensspruche die ergreifende Feier in würdiger Weise abschloß.

— Zum Andenken an ihren Gatten Moritz Liepmann schenkte Frau Auguste Liepmann geb. Jacobsen der Prediger-Wittwen-Kasse des Tempelverbandes M. 1000, dem Paulinen-Stift M. 2000, der Beamten-Wittwenkasse des Israelitischen Tempelverbandes M. 1000 und dem Israelitischen Tempelverbande M. 2000.

Leipzig. (Dr.-Corr.) Unsere jüdische Gemeinde hatte in den letzten Tagen einen schweren Verlust zu verzeichnen. Am 14. Aug. nämlich wurde unter allgemeiner Betheiligung der israelitischen Bevölkerung aller Richtungen Herr Eisig Freimann zur letzten Ruhestätte geleitet. Erst שו"ב, dann bis zu seinem Ende als Kaufmann thätig, zeigte er ein so reges, wissenschaftliches Interesse, daß er sich in den Stunden, welche er von dem Geschäfte erübrigen konnte, eminente Kenntnisse auf dem Gebiet der biblischen und talmudischen Literatur aneignete. Auch ist er bekannt als Herausgeber des הגיון הנפש oder „Sittenbuch von Abraham bar Chija ha-Naßi“ (Leipzig, 1860), sowie der responsa et epistolae Maimonidis (קובץ תשובות הרמב"ם ואגרותיו). Vor einem Jahre genau um dieselbe Stunde an demselben Tage starb des Verblichenen Bruder Dr. J. M. Freimann, Rabb. zu Ostrowo, welcher Herausgeber und Commentator des ס' והזהיר (Leipzig, 1873) ist. Dieses Ereigniß, sowie die angestrengte unermüdliche Fürsorge für seine zahlreichen Anverwandten, denen er seiner zerrütteten Umstände halber nicht genügend beistehen konnte, trugen dazu bei, die Gesundheit dieses vollkräftigen Mannes zu untergraben. Und so erlag er der allzugroßen Last. Wir können nicht umhin, der edelmüthigen Großherzigkeit des Herrn Kaufmann Leon Levysohn aus London zu gedenken, der den Verstorbenen seiner Zeit, als er ihn in bedrängter Lage fand, als Commissionär anstellte und jetzt gekommen ist, ihn zur letzten Ruhestätte zu begleiten und seiner Familie mit Rath und That beizustehen.

Dr. S. M.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, im August. (Dr.-Corr.) Ob die Tinte in meinem Tintenfasse ausgetrocknet? ob meine Stahlfeder vom Roste angefressen? fragen Sie, geehrter Herr Redakteur; keines **von** Beiden ist der Fall, nach wie vor ist mein Tintenfaß voll klarer, blauer Tinte, — doch schreibe ich darum nicht in's Blaue — nach wie vor glänzt meine Stahlfeder und wird rein gehalten; wenn trotzdem bei glänzender Stahlfeder der Styl kein glänzender, so ist vielleicht weniger Ihr Correspondent, als vielmehr der Umstand Schuld daran, daß eben die jüdischen Verhältnisse in der Gegenwart viel zu düster sind, als daß irgendwie in glänzender Weise über dieselben berichtet werden könnte; — glauben Sie mir's auf's Wort, ich gehöre nicht zu den Geistern, die da nur stets verneinen — nicht zu den allezeit Unzufriedenen in Israel, ich achte, schätze und würdige mein liebes, gutes, altes und trotzdem und alldem auch frommes Prag, ich habe auch den richtigen Werthmesser für unsere jüdischen cultuellen und culturellen Bestrebungen, aber ich kann mir's auch nicht verhehlen, daß ein gewisses Ueberhasten, ein gewisses allzugroßes Anlaufnehmen fast in allen diesen Bestrebungen sich bemerkbar macht und früher oder später vom Uebel werden muß. Soll ich Ihnen ein argumentum ad hominem geben? Wohlan denn!

Unsere löbliche Cultgemeinde-Repräsentanz wollte der lange genug geherrscht habenden Zerfahrenheit, כל אחד בונה במה לעצמו, dem der Anarchie in Cultussachen nahe kommenden Poly- oder Pan-Rabbinismus in Prag ein Ende machen; es wurde in der Person des Altofner Rabbiners Herrn Marcus Hirsch ein würdiger, sehr ehrenwerther, tüchtiger Fachmann für den Prager Rabbinersitz gewonnen, es war eine glückliche Wahl; da soll nun aber wieder, wie dies leider hier so oft geschieht, gleichsam das Kind mit dem Bade ausgegossen werden. — Alles, aber auch Alles, und vielleicht noch Einiges darüber, soll der arme Oberrabbiner Hirsch allein machen, und überall soll nur er und nur er fungiren. — Da muß man ja aber doch, selbst auf die Gefahr hin nicht etwa חובב sondern יתרו genannt zu werden, nachdrücklichst rufen: נבל תבול „Du wackerer, pflichtgetreuer Prager Oberrabbiner mußt ja schwer zu leiden haben unter den Folgen solcher Ueberbürdung, in **fünf** verschiedenen Synagogen, Klaus-, Pinkas-, Zigeuner-, Großhof-, und Alt-Neuschul- u. a. predigen — Chewrareden — Leichenreden und wenigstens 4—8 Trauungsreden oft an einem Tage — am Ende auch noch einen oder den andern Talmudvortrag den Frequentanten des Ez-hadaas-Vereins — hierzu fürwahr reicht die physische Kraft eines Einzelnen, und wär's auch eines physisch Stärkeren, als Oberrabbiner Hirsch, wahrlich nicht aus. Nun wäre es noch erklärlich, wenn man es absolut bei Prager Functionen verlangen würde, daß kein Anderer, als der Herr Oberrabbiner fungire, daß aber dieser so vielseitig in Anspruch genommene Mann auch noch für jeden sogenannten „Draußigen“, für jeden seine Tochter in Prag trauen lassen Wollenden um jeden Preis zu haben sei, daß dieser wahrhaft ehrwürdige Mann in diverse Gasthäuser sich verfüge, um die vom Lande bequemlichkeitshalber hereinkommenden Brautleute, zudem, wie wir hören, für ein wahres Spottgeld von Honorar zu trauen, das ist fürwahr eine Anomalie, und der Stellung dieses Herrn unwürdig. — Wer von dem Oberhaupte des Prager Rabbinats getraut werden will, soll in diejenige Synagoge kommen, die der Herr Oberrabbiner constant besucht, und dort, nur dort, nicht in Gaststuben, soll der genannte geistliche Würdenträger Prags Trauungen vollziehen, — die vielen ländlichen Brautpaare könnten ja, wenn sie schon durchaus der Mode huldigend in Prag getraut werden wollen, von einem Herrn Rabbinatsassessor daselbst, von einem Rabbiner der Vorstädte Smichow oder Karolinenthal in den Hafen der Ehe bugsirt werden. Wohl haben es die Herren vom Löbl. Cultvorstande allhier sehr gut gemeint. Sie wollten eben alle rabbinische Macht, ja sogar alles rabbinische Einkommen in eine Hand zusammenfließen sehen, was jedoch erstens durchaus nicht nöthig, zweitens durchaus unpractisch, gefährlich für die Gesundheit unseres ehrw. Oberrabbiners, und am Ende — es muß denn doch gesagt sein — auch ungerecht und unwürdig erscheint. — Sollte Jemand. der's besser versteht, als Ihr Correspondent, das Herumlaufen des Oberrabbiners von einem Mazoßbackhause in's Andere, das Fungiren als Meßadder Kidduschin in den diversen Gasthäusern des Oberrabbiners unsers alten Prags würdig erklären, so möge er mich eines Besseren belehren, ich will ihm dankbar dafür sein. Pravdecky.

Hlinik, 11. August. Am vorigen Sabbat, 8. d. M., hielt auf Wunsch unserer Gemeinde und seiner hier wohnenden Familie Herr Dr. D. Leimdörfer aus Hamburg im dichtgefüllten Gotteshause eine Predigt über den „Segen der Religion Mosis“. Von dem Gedanken ausgehend, daß alle Segnungen auf Erden in der Religion wurzeln, führte der Redner in geistvoller Weise aus, wie der Fortschritt der Cultur ohne die religiösen Ideen zum Untergange der Familien, der Gemeinden, ja der Menschheit führen müßten, wie ferner der Rechtsstaat seine erste Nahrung aus dem religiösen Gedanken schöpfe, so daß in einem wahrhaft religiösen Staate Druck und Mißachtung der Menschenrechte unmöglich sei, — wie dies die Blüthezeit religionswissenschaftlicher Bildung im maurischen Spanien beweist, wie anderseits der auf Unrecht beruhende Antisemitismus im Rückgange der Religion seine Begründung findet; endlich daß sich der Segen der mosaischen Lehren in der Philanthropie kund giebt, wie wir dies seit dem ersten Moses bis zu dem jüngst bestatteten Moses Montefiore unzählige Male erhärtet sahen. Es wurde nun das Leben dieses Hohenpriesters der echten Humanität an der Hand geschichtlicher Thatsachen geschildert, sein Andenken gefeiert und der von den Sitzen sich erhebenden Gemeinde Moses Montefiore als Musterbild der Frömmigkeit, der Verwirklichung der Rechtsideen und der Menschenliebe empfohlen.

Mit einem in ungarischer Sprache gesprochenen Gebet für das Vaterland und die Obrigkeit schloß der begeisterte Redner, worauf die verschiedenen Vorsteher, vor allem der königliche Landtagsabgeordnete Ernst von Urbanovszky, der in seiner Dankansprache äußerte, er schätze sich glücklich, ihn gehört zu haben, Herrn Dr. L. für den geistigen Genuß dankten, während von allen Seiten jubelnder Beifall gezollt wurde.

Palästina.

Jerusalem. Das waren noch gute Zeiten für die Mission, als sie vor 3 Jahren, um der im Anfangsstadium befindlichen Allianzschule Concurrenz zu machen, jedem Vater, der ihr ein Kind in ihre Schule gab, 30 Piaster (c. 4 M.) monatlich gab und dazu alle Bedürfnisse des Kindes bestritt. Heute ist das Geld knapper. Das in „Hoffnung auf Saat" so schwärmerisch verhimmelte „Artuf" ist nicht mehr. Die coloniale Seelenfängerei (die auch mit schönen Körpern vorläufig fürlieb nahm) scheint in London zu kostspielig befunden zu sein. — Gadraa, wo 15 Mitglieder von Bibi angesiedelt sind, soll Montefiore genannt werden, wenn — die Gelder flüssig gemacht werden könnten, noch mehr Land dort zu erwerben. (Was bedeuten diese Namenverleihungen, ohne staatliche Genehmigung? Das ist nicht viel besser als Schottländers: Meine Mühle kann ich schreiben, wie ich will!). — Die Herren v. Rothschild lassen auf Bitten des Herrn Dr. Schwarz ein neues Krankenhaus für 80 000 Frcs. bauen. — Ein Mohammedanischer Chakim ist bei Tiberias Jude geworden. (Es scheint wenig an der Zeit, durch Annahme von Proselyten den Fanatismus der Mohammedaner aufzuregen!) — Die Eßrogim sind nicht gut gerathen, um so mehr ist es Recht, wenn von hier — und nicht von den Corfuern u. s. f. — gekauft wird.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. „Zur Judenfrage" lieferte der Central-Verein der Fuhrunternehmer in seiner Sitzung vom 7. d. M., ein belehrendes Bild. Ein in den Fuhrunternehmer-Kreisen als hochachtbar bekannter, bedeutender Fuhrunternehmer R. hatte genanntem Verein seine Mitgliedschaft angetragen, die aber mit 29 gegen 23 Stimmen verworfen wurde, weil R. Jude ist. An der zeitweise recht stürmischen Diskussion über „die Judenfrage" hatte der als Antisemiten-Apostel bekannte B. und sein treuer Mentor M. lebhaften Antheil genommen, und die Folge war das Abstimmungsresultat. Wir können Herrn R. nur unsere beste Gratulation entgegenbringen, daß er als Jude von einer Mitgliedschaft im C.-V. der F.-U. ferngehalten worden ist. Ob sich der „Central-Verein" die Folgen überlegt hat? Wie wäre es denn, wenn die großen Getreidefirmen, Speditionshäuser, Kaufgeschäfte ꝛc. jeden Fuhrunternehmer erst fragten: „Sind Sie Mitglied der Antisemitengruppe des Central-Vereins?" und je nach Ausfall der Antwort Entziehung der Kundschaft eintreten würde? .. Die Folgen können nicht ausbleiben und bereits haben mehrere Mitglieder des Vorstandes und des Vereins C.-V. der F.-U. ihr Amt niedergelegt resp. ihren Austritt erklärt.

Berlin. Im Anschluß an den Proceß Stöcker gegen Bäcker, hatte letzterer bei der Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt, von Amtswegen die Anklage gegen den Hofprediger Stöcker wegen Beleidigung zu erheben. Darauf ist folgender Bescheid von der Staatsanwaltschaft ergangen: „Auf Ihre Straf-Anzeige vom 19. Juni 1885 wider den Hofprediger Stöcker wegen Beleidigung, gereicht Ihnen zum Bescheide, daß ich die öffentliche Klage nicht erheben werde, weil bei dem Mangel besonderer, dazu nöthigender Gründe dies nicht im öffentlichen Interesse liegt. Sie sind befugt, Ihr Recht im Wege der Privatklage zu verfolgen (§§ 414, 416 der Reichsstrafproceßordnung). Der Erste Staatsanwalt. Im Auftrage Lippert." Dem Vernehmen nach soll nunmehr der Weg der Privatklage beschritten werden.

Hamburg, 23. August. Gestern hielt in der Synagoge „Neweh Scholaum" Herr Dr. S. Margulies vom Breslauer Seminar, der als Ersatz für den kürzlich verstorbenen Rabbiner Dr. Isaacsohn in Aussicht genommen ist, eine Gastpredigt. Der Redner, welcher seinen Ausführungen die Schlußworte der Haftara zu Grunde gelegt hatte, bestätigte durchaus den ihm vorausgehenden Ruf eines vorzüglichen Kanzelredners und machte ersichtlich auf die zahlreichen Anwesenden einen tiefen Eindruck. Heute Mittag hielt Dr. Margulies in derselben Synagoge eine Gedächtnißrede für Sir Moses Montefiore, die ebenfalls sehr ansprach.

Colberg. Hier hat sich ein Comité zur Errichtung eines Denkmals für den kürzlich verstorbenen Sanitätsrath Dr. Hirschfeld gebildet; an der Spitze desselben stehen hochangesehene christl. und jüd. Männer unserer Stadt; Vorsitzender ist Herr L. v. Buggenhagen. (Wir werden den schönen Aufruf des Comités in nächster Nr. bringen. Red.)

Aus Königsberg O./Pr. schreibt man uns, daß die in vor. Nr. über Herrn Ober-Cantor Birnbaum nach der „Hart.-Zeit." gebrachte Notiz von dieser selbst widerrufen wird, da sie viele factische Unrichtigkeiten enthält. Wir werden in nächster Zeit in der Lage sein, über den wahren Thatbestand zu berichten.

Aus Nassau. (Or.-Corr.) In der letzten Nr. brachte die Wochenschrift eine Notiz aus Wiesbaden, über den Entwurf der Königlichen Regierung zu Wiesbaden betreffend „Anordnungen für die Beschneidung israelitischer Knaben." Diese Notiz bedarf in so fern der Berichtigung, als der betr. Entwurf nicht bloß Herrn Dr. Silberstein in Wiesbaden, sondern auch Herrn Dr. Hochstädter in Ems und Herrn Dr. Goldschmidt-Weilburg zur Begutachtung vorgelegt wurde. Die 3 Rabbinate: Wiesbaden, Ems, Weilburg sind amtlich vollständig coordinirt und würde ein Gutachten des Wiesbadener Bezirksrabbinats nur ausschließlich für den Wiesbadener Rabbinats-Bezirk Geltung haben. — Die von Ihnen gewünschte Mittheilung der Verordnungen werde ich wohl in der Lage sein, Ihnen machen zu können, da auch über den gen. Entwurf unser Bezirksrabbiner Herr Dr. Goldschmidt die Ansicht der praktischen „Mohelim" eingeholt hat.

In Niederstetten (Württemberg) wurde auf dem israelitischen Friedhofe bübischer Weise vier der schönsten Grabdenkmäler zerstört.

Paris. Herr Moritz Levy vom Institut ist zum Professor der analytischen und Himmelsmechanik am College de France ernannt worden. Der 1855 in Metz geborene Bildhauer Emmanuel Hanneaux hat den 2. großen Rompreis (zum 2. Male) erhalten. — Herr Felix Hement, Generalinspektor des Elementarunterrichts, ist zum Mitgliede des obersten Unterrichtsrathes gewählt worden. Der Augenarzt Dr. Javal ist zum Mitgliede der mediz. Akademie erwählt worden. (Er ist auch bisher Deputirter gewesen.) — Zum Wettstreite um die Schulpreise im Lycée Charlemagne wird bemerkt, daß keine einzige schriftliche Arbeit auf Samstag gelegt wurde, weil sonst mehrere jüd. Schüler nicht hätten Theil nehmen können.

Paris. Den von Herrn Petit d'Ormay gestifteten 10 000 Frcs.-Preis zu Gunsten der mathemat. Wissenschaften hat die Akademie dem Rittmeister und Repetitor an der polytechnischen Schule, Herrn Halphon, zuerkannt. — Am College de France sind jetzt 4 Juden als Professoren angestellt, die Herren Adolf Franck, Michel Bréal, Jules Oppert und Moritz Levy (alle 4 sind Mitglieder des Instituts). „Beim internationalen Telegraphencongreß in Berlin wird Frankreich durch Herrn Gerson Fribourg, Personaldirector in Post und Telegraphenministerium, vertreten. (Arch. isr.)

Paris. „Das jüd. Leben" heißt — das „jüd. Leben im Elsaß" sollte es heißen — ein illustrirtes Werk, welches geschrieben von Leon Cahne, gezeichnet von Alphons Levy bei Monnier et Comp. in 7 Lieferungen à 5 Frcs. zu erscheinen begonnen hat.

Bukarest, 10. August. In Betreff der Londoner Meldung, daß eine Deputation der englisch-jüdischen Association beim Marquis of Salisbury die Vermittelung des englischen Cabinets zu Gunsten der verfolgten Juden Rumäniens nachgesucht habe, drückt nun der „Telegraful" die Vermuthung aus, dieser Schritt sei von den hiesigen Juden veranlaßt worden, und fordert die Ausweisung der Schuldigen oder deren Bestrafung als Hochverräther, weil sie die Intervention einer fremden Macht gegen Rumänien anrufen.

Die **Rabbiner** und **Prediger-stelle** in hiesiger Gemeinde ist vacant und wollen geeignete Bewerber sich an den unterzeichneten Vorstand unter Einreichung der Zeugnisse wenden.

Fixirtes Gehalt M. 1600. —
Ferner aus Legaten — 100 —
und Nebeneinkommen.

Reisespesen werden nur dem Gewählten vergütet.

Der Vorstand der jüd. Gemeinde zu Birnbaum
M. Pinner. [1991

Wegen plötzlichen Fortganges des hies. **Cantors** wird von unserer Gemeinde zu den hohen Festtagen ein tüchtiger שוחט, חזן und ב"ק gesucht. Der Antritt kann **sofort** erfolgen. Qualificirte, mit guten Zeugnissen versehene Bewerber können sich b. spätestens z. **1. September cr.** beim unterzeichneten Vorstande melden. Gehalt nach Vereinbarung.

Konitz W/Pr. d. 23. August 1885.
Der Vorstand
N. G. Cohn. [1992

Ein staatlich geprüfter Lehrer, gut qualifizirt und musikalisch gebildet, der auch Anfangsunterricht im Französischen zu ertheilen im Stande ist, sucht entsprech. Stellung.

Näheres bei Herrn Kantor **Ebert** in **Fürth** (Bayern). [1990

Für einen aus Preußen ausgewiesenen שוחט u. מנקר אחוריים wird Stellung gesucht. Die Herren Collegen in nichtpreußischen Gemeinden bitte ich dringend, sich für denselben zu interessiren und etwaige Offerten an mich zu richten.

Rabbiner Dr. **Fridemann**,
1997] in Lublinitz O./S.

Commisstelle-Gesuch

für meinen Sohn, der seine Lehre in einem Manufakturwaarengeschäfte en-gros u. en-détail erstanden hat, in einem Geschäfte, das Samstags u. Freitags geschlossen ist, am liebsten in Süddeutschland. Gefällige Offerten erbittet Lehrer **Strassburger**,
2000] Buchau (Württemberg).

Der **Stellen-Nachweis-Verein jüd. Kaufleute (שומרי שבת)** weist seinen Mitgliedern Stellungen in an Sabbat u. Festtagen geschlossenen Geschäften u. nimmt von Geschäftsinhabern etwaige Vacanzen entgegen. Offerten an den Schriftführer
Martin Fraenkel, Breslau,
2006] Schwertstraße 5a.

Für ein gebildetes, arbeitsames Mädchen wird Stellung in einer israel. Familie als Stütze der Hausfrau, Erzieherin od. dergleichen auf sofort gesucht.

Offerten werden an die Exp. dieser Zeitung Nr. 1666 erb.

Ein j. Mädchen w. z. **Unterst.** der **Hausfrau**, w. m. der Küche erfahren u. in Handarb. geübt sein muß, z. 1. Sept. gesucht.
H. Gerling Nachfl.
1993] Prenzlau.

Ich suche zum 1. October eine religiöse, tüchtige jüdische Köchin. Meldungen bei Ascher Mayer in Prenzlau. [1966

Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, welches das Hauswesen gründlich erlernen will, findet gegen mäßiges Kostgeld zum 1. Oct. oder früher freundliche Aufnahme. Briefe sub **P. D.** an die Exped. d. Bl. [1984

Eine ältere religiöse jüdische Person, die gleichzeitig die häuslichen Arbeiten übernimmt, wird **zur Führung der Wirthschaft** bei einem Wittwer zum sofortigen Antritt **gesucht.**

Gehalt nach Uebereinkommen. Offerten unter **C. 631** an Annoncen-Expedition von Robert Ecke, Magdeburg Petersstr. 4. erb. [2003

Ein j. gebildetes Mädchen (Israel.) sucht baldigst Stellung als Gesellschafterin, Stütze der Hausfrau oder zur Führung eines kl. Haushalts.

Offerten an die Expedition dieser Zeitung unter E. L. 16 erbeten. [2002

Schüler-Pension.

Ein Schüler findet in einer Familie unter gewissenhafter Aufsicht gute Aufnahme.

Näheres die Exped. dieses Blattes. [1998

Mit dem 1. September d. J. erscheint und ist im Selbstverlage des unterzeichneten Verfassers zu haben:

Wünsche für das jüdische Neujahrsfest

mit specieller Berücksichtigung desselben als ראש השנה. Verbunden damit sind eine große Anzahl **Gelegenheitsgedichte, humoristische Tischreden** für alle freudigen Vorkommnisse im jüd. Hause, **Toaste,** und andere, besonders für den jüdischen Kultusbeamten wesentliche Gegenstände. [1986

Preis 2 Mark.
Moritz Scherbel,
Prediger in Gumbinnen.

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche ꝛc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren ꝛc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kalligraphische Vorlegeblätter

für israelitische Schulen.
Jüdisch-deutsche Currentschrift
1983] von
A. Moos, Lehrer.
2. verbesserte Auflage. I. u. II. Heft. Preis per Heft **60 Pf.**
Lippstadt. Clemens Boerner.

---

en gros **Sämmtliche Sorten** en détail

אתרוגים u. לולבים

direct aus Corsica, Corfu, Calabrien u. s. w. bezogen, liefert in schönster Waare bei reellster Bedienung und billigsten Preisen [1975
J. Kauffmann,
Buchhandlung, Frankfurt a. M.

Vorzügliche שופרות

zu billigsten Preisen. Auswahlsendungen zu Diensten. [1973
J. Kauffmann,
Buchhandlung, Frankfurt a. M.

לראש השנה

Gratulations-Karten u. **Briefbogen** in reichhaltiger Auswahl.
Wiederverkäufern hoher Rabatt.
1974] **J. Kauffmann.**
Buchhandlung, Frankfurt a. M.

Empfehle **Festpredigten** für die Herbstfeiertage von **Dr. Leimdörfer,** ferner dessen „Nachbiblische Geschichte" und **Chinuch Bar-Mizwa.**
2002] **J. Goldstein**
Hamburg, gr. Bleichen 5.

Von der in vor. Nr. befindlichen

Kol nidre-Formel

versendet die Expedition dies. Bl.

25	Exemplare	für **1** M.	—
50	„	„ **1** „	**60** Pf.
100	„	„ **3** „	—

Vorzügliche
שופרות

empfiehlt
M. Poppelauer's Buchh.,
Berlin C., [2004
61. Neue Friedrichstr. 61.

Zu Festgeschenken

bestens empfohlen.

Im Selbstverlage des Verfassers ist erschienen und kann von demselben — franko gegen franko — bezogen werden:

Gott und der Mensch.

In Aussprüchen der Bibel alten u. neuesten Testaments, des Talmud und des Koran.
Systematisch in Parallelen dargestellt
von **S. Blumenau**
Lehrer und Prediger in Bielefeld.
(Sehr elegant ausgestattet. Hochfeines Papier. 17½ Bogen. Lexic.-Format.)
Preis: brochirt Mark 6; elegant geb. Mark 7.25. [1985

Zum **bevorstehenden Feste** offerirt **M. Poppelauer's Buchhandlung, Berlin C.,** Neue Friedrichstraße 61.

מחזורים, סדורים, תחנות:

in den mannigfachsten Einbänden, **wollene** und **seidene Tallasse, Silbertressen, Atlas-Käppchen** und alle sonst in dieses Fach einschlagende Artikel bei reellster und pünktlichster Bedienung.

Zu Festgeschenkten best. empfohlen.
Die weltbekannten hebr. National-Melodien der sämmtl. Festtage im Jahre (3. Auflage.)
Für das Pianoforte bearbeitet von
H. Oppenheimer in Hameln
Preis M. 1,50.

Die einzige directe Bezugsquelle von **Pargaer, Corfuer** und **Corsicaner**

אתרוגים, לולבין, הדסים

in feinster gewähltester Waare ist das seit 16 Jahren bestehende streng solide Grosshandlungshaus
G. Singer in Triest.

Hadassim, jede tadellos u. rituell, lief. wie seit 27 Jahr. z. Zufried. s. zahl. u. langjähr. Abnehm. (Händler erh. Rab.) H. L. Villain, Erfurt. [1994

Hanf-Couverts

mit Firmendruck
1000 Stück von 1,75 M. an, liefert Georg Wolff, Schönebeck a. E. [1999
Muster gratis und franco.

לְשָׁנָה טוֹבָה!

Gratulations-Karten

in großartiger Auswahl bei **Sigismund Carsch** in **Essen a. d. Ruhr,** Geschäftsbücher- u. Papier-Handlung. Sortiments von 1 Mark an. Versandt gegen vorherige Kasse. Wiederverkäufern hoher Rabatt. [1981

A. Cossmann, Deutz

Dampf Kaffeebrennerei empfiehlt seine Specialitäten Packung ½ u. ¼ Ko. **Paquete.**
Versandt franco jeder Post und Bahnstation Deutschlands.
Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Frank in Cöln.

1299] **מצבות**

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.
M. Zachart, Berlin, N. Königstr. 8.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelit. Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einladung

zur sechsten ordentlichen Generalversammlung
am **Montag, 28 September 1885,**
Nachmittags 2½ Uhr
i. Realschulgeb. d. isr. Gemeinde,
(Rechneigrabenstrasse 14)
zu **Frankfurt a. M.**
Die Verwaltung.

Ein 30 Jahre alter gebildeter Kaufmann aus höchst achtbarer Familie sucht eine ebenbürtige Lebensgefährtin. Vermittler verbeten. Ernstgemeinte Offerten nebst Photographie sub. Z. 400 an die Expedition d. Bl. erbeten. [1962

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" „Litteratur-Blatt" und „Spenden-Verzeichniß".

Dieser Nr. liegt ein Prospectes des Jahrbuchs האסיף bei, (nur den Postexemplaren.)

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rahmer, Magdeburg. — Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. — Verlag von Robert Friese, Leipzig.